

HERDER-KORRESPONDENZ

Sechstes Heft — 13. Jahrgang — März 1959

Seitdem Christus seine Apostel in den Lebenslauf der Kirche hinein entließ mit der Sanktion: „Wer euch hört, der hört mich“, seit jenem Beginn weiß die Kirche, daß die geweihten Amtsträger in ihr nicht Funktionäre einer bloß menschlichen Gesellschaft sind, sondern von oben berufene, von Christus sakramental geweihte Repräsentanten Christi selbst; und daß die Laiengemeinde jene Braut ist, von der das Neue Testament spricht. Christus und die Gemeinde als seine Braut, die geweihten Amtsträger und das Laientum sind jene „Zwei in einem Leibe“, den wir den mystischen Leib Christi nennen.

Otto Semmelroth SJ

Für jene Priester, die ihre Aufgaben unter Menschen erfüllen müssen, die den Glauben an Christus, unseren Herrn und Erlöser, verloren haben. Allgemeine Gebetsmeinung für April 1959

1. Zum rechten Verständnis dieser ernstesten Gebetsmeinung der Kirche sei zunächst geklärt, welche Priester gemeint sein können. Es liegt verhältnismäßig nahe, an die Priester der Mission de France oder der Mission de Paris oder an die Priester des Prado von Lyon zu denken, an die weltbekanntesten Arbeiterpriester also mit ihren vielen Anfechtungen. Sie alle widmen sich Menschen, die ihren christlichen Glauben verloren haben. Aber man würde den Sinn der Gebetsmeinung sehr einschränken, dächte man nur an dieses besondere Apostolat in Frankreich, obwohl es weithin als ein Vorbild empfunden wird. Denn Menschen, die ihren Christusglauben verlieren, gibt es heute in wachsendem Maße überall, nur steht nicht überall ein organisiertes Apostolat für sie bereit. Man könnte sicher ohne weiteres auch die Priester der Kleinen Brüder Jesu und mancher anderer Ordensgesellschaften dazurechnen. Im Grunde gehört jeder Gefängnisgeistliche dazu, jeder, der im Dienst der Trinkerfürsorge und ähnlicher Aufgaben an gescheiterten Männern und Mädchen steht, ja doch wohl jeder Großstadtkaplan und vielleicht auch mancher Studentenpfarrer. Wäre es so falsch, wenn wir sogar sagten: der ganze Seelsorgsklerus? Aber damit nicht genug: wenn wir den Text der Gebetsmeinung sorgfältig erwägen, so fallen vermutlich auch jene Priester darunter, die in den weiten Bereichen eines unkirchlichen und liberalen Protestantismus arbeiten. Das ergibt sich, wenn wir danach fragen, welche Menschen gemeint sind, unter denen diese Priester ihr schweres, oft so hoffnungsloses Apostolat ausüben, so daß die ganze Kirche mit ihrem Gebet für sie eintritt.

2. Das sind Menschen, die den Glauben an Christus, unseren Herrn und Erlöser, verloren haben, den Glauben an unsern göttlichen Herrn, an den gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, Menschen also ohne den Oster-

glauben, ohne die geistlichen Erfahrungen der Ostergnade, ohne die Tröstungen des Heiligen Geistes, ohne Hoffnung auf ein ewiges Leben. Sie meinen, „das Spiel ist aus“ (Sartre). Aber nein, das wäre nicht genau genug. Denn diese Menschen haben wahrscheinlich einmal in irgendeiner Form, und sei es als Kinder, den Osterglauben gehabt und die Ostergnade erfahren, und nun haben sie das eine wie das andere verloren. Das ist etwas wesentlich anderes, als wenn Menschen noch gar nicht mit Christus in Berührung gekommen sind. Und weil es so ganz anders ist, begegnet unseren Priestern, die mit solchen Men-

N 326 *Familie mit vier kleinen Kindern* in Oberschlesien, Vater schwerkriegsbeschädigt, nur sehr kleiner Verdienst als Nachtwächter, erbittet Bekleidungs-hilfe.

N 329 *Kriegerwitwe mit sechs Kindern* in Oberschlesien, in sehr armen Verhältnissen, Monatsrente von ca. 31.— DM Kaufkraft, erbittet Hilfe jeder Art. Die schwer herzkrankte und rückgratverkrümmte Frau ist zu 80% invalid.

N 332 *Familie eines Sozialrentners* in Oberschlesien, mit kranker erwerbsunfähiger Tochter, in sehr armen Verhältnissen lebend, bittet um Bekleidungs-hilfe, da Anschaffungen unmöglich.

N 334 *Altes, krankes Ehepaar* in Oberschlesien, beide über 70 Jahre, Mann schwer herzhasthmatisch, Frau starblind, alle drei Söhne durch den Krieg verloren, sehr kleine Invalidenrente, erbittet Hilfe jeder Art.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

schen zu tun haben, auch eine andere seelische Wirklichkeit, ein anderer Widerstand: Verzweiflung an der Kirche, ärgerliche Erfahrungen mit dem Klerus, mit christlichen Nachbarn, persönliches Scheitern, das nicht die Umkehr zur Beichte gefunden hat und nun auf der Flucht ist in die Gefangenschaft der Verführungen und Laster. Es begegnet ihnen eine Besessenheit nach der alltäglichen, aber nicht weniger gefährlichen Weise, wenn die Menschen den mancherlei götzdienerischen Süchten oder Idolen dieses Lebens erlegen sind. Wer mit solchen sich selbst entfremdeten Menschen — einer massenhaften Erscheinung des modernen Menschen — zu tun hat, begegnet nicht nur der gewöhnlichen menschlichen Sünde, er begegnet oft genug den Folgen einer Schuld der Christen, der Schuld eines unglaublichen Glaubens und eines unglaublichen Lebens. Diese Schuld, vom Widersacher gern benutzt, lebt in der stummen Anklage derer, die ihren Glauben vielleicht unter Schmerzen verloren haben. Sie erweist sich an ihrem Haß, an hartnäckigem Widerstreben oder in todesähnlicher Gleichgültigkeit; und es gibt heute eine umfangreiche Literatur, die die Menschen in ihrem Abfall bestätigt. Wer solchen Menschen begegnet, betritt die Vororte ewiger Verdammnis — und er wird neu beten lernen: „... abgestiegen zur Hölle...“

3. Kann aber ein Mensch überhaupt seinen Glauben an Jesus Christus verlieren, oder besser gesagt: Gibt Christus je einen Menschen wieder her, den er sich durch sein Evangelium und durch seine Sakramente in der Kirche zu eigen gemacht, den er dem Widersacher entrissen hat? Diese Frage darf man wohl nicht umgehen. War der Glaube, der da verloren ging, schon ein reifer, ein selbständiger und erwachsener Glaube? Oder war es nur angeleitetes, anerzogenes Katechismuswissen mit einem unvollkommenen sakramentalen Leben, das der Pflege der Verantwortlichen bedurft hätte? Diese Fragen kann man nur stellen, aber nicht beantworten. Das Gleichnis vom Sämann gibt eine gewisse Antwort; im übrigen ergibt sie sich aus dem konkreten Fall, den ein Priester bei solchen Menschen erfährt. Doch verhelfen uns die Fragen zu einer wichtigen Erkenntnis: Indem wir so fragen, regt sich unser kirchliches Gewissen, es ist noch wachsam. Und es zeigt sich noch etwas mehr. Da nämlich die Kirche tatsächlich Priester zu Menschen entsendet, die ihren Glauben verloren haben, und da sie uns alle gemeinsam für solche Priester beten läßt, erweist es sich als unbezweifelbar, daß Christus wirklich keinen Menschen verloren geben will, den er sich je zu eigen gemacht hat. Freilich ist dieser Christus nicht nur der, der im Himmel zur Rechten des Vaters thronet, er wirkt auch in jenen Priestern, er lebt auch in den Gläubigen, die sich anschicken, jetzt, von Ostern herkommend, über den Sinn einer so ernstesten Gebetsmeinung des Guten Hirten nachzudenken. Trifft sie doch jeden von uns, und sie ist nicht damit zu erfüllen, daß wir die üblichen Vaterunser und Ave-Maria für die betroffenen Priester beten. Wir müssen auch nach den Ursachen forschen, die den Verlust des Glaubens bei den Menschen, wenigstens bei denen unserer näheren Umgebung, verschuldet haben, und wir sollten versuchen, diese Ursachen abzustellen, soweit sie bei uns selbst liegen. Das ist ein weites Feld!

4. Ja, die Gebetsgemeinschaft mit jenen Priestern muß wohl oder übel zu einer Tatgemeinschaft werden. Wie soll das geschehen? Durch rechtes wirksames Beten natür-

lich, durch ein vom „Fasten“ getragenes Beten, ein Beten mit Christus, durch ein Gebet der Nachfolge also. Das heißt zunächst: durch ein Gebet der Betrachtung des Erlösers selbst. Auch Jesus wirkte unter Menschen, die den wahren Glauben an den Erlösergott wenn auch vielleicht nicht verloren, so doch verbildet hatten, obwohl sie das Gesetz und die Propheten kannten. Ihr Glaube war zu einer Art religiöser Ideologie und Gewohnheit geworden, war ein Glaube an das heilige Vorrecht Israels, an eigene Gerechtigkeit durch Erfüllung der Kult- und Sabbatvorschriften. So erkannten sie den Erlöser nicht, als er in sein Eigentum kam. Und wie begegnete Jesus diesem Scheinglauben, von dem er Schritt auf Schritt deutlicher erfuhr, daß er sein Volk in die Verwerfung trieb? Er gab sich dieser Gottentfremdung sühnend preis, er ließ sich selber als den Verworfenen und Gotteslästerer behandeln. Er ließ sich ausstoßen und hinmorden, nachdem er alles für das Heil der Menschen bereitet, die Apostel bestellt, sie unterwiesen und ausgerüstet hatte — die ihn auch nicht verstanden und nach Golgatha ihren Glauben verloren! Jesus überschritt an keiner Stelle die versucherische Grenze der Selbstpreisgabe und Erniedrigung, er mied jede Machtentfaltung und stellte alles dem Vater anheim. Er nahm den Unglauben seines Volkes an und trug ihn bis ans Kreuz. — Bleibt unseren Priestern, die unter abständigen Christen wirken, ein anderer, ein besserer und wirkungsvollerer Weg? Gewiß, sie können viel Nützliches ersinnen, um solche Menschen wieder anzusprechen, die ihren Glauben an Jesus Christus verloren haben. Manchmal mag ein wenig Güte genügen oder ein rechtes Buch, gute Belehrung, eine hilfreiche Liebesgabe oder andere sachgemäße „Kunstgriffe“, die ein guter Seelenarzt heute anzuwenden vermag, um einen Komplex, ein Trauma zu heilen. Doch alle pastoralen Gaben und Klugheiten, die nicht mehr als eine wirkliche Nähe und Solidarität zu den glaubenslosen Menschen vermitteln können, bedürfen der übernatürlichen Gleichförmigkeit mit Christus. Denn Er ist es, der die Seinen zurückgewinnt, Sein Geist überwindet den Unglauben, Sein Erbarmen erreicht, wenn es überhaupt noch möglich ist — bei Gott ist alles möglich —, die Abgefallenen. Und Er allein schenkt seinen Priestern in ihrer oft so hoffnungslosen Arbeit das geduldige, liebevolle Ausharren. Dafür wollen wir beten, daß sie niemals irre werden, mit Christus zuerst die Kranken am Glauben zu heilen, die des Arztes bedürfen (Mark. 2, 17).

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Die Anwendung der Instructio über sakrale Musik und Liturgie in Deutschland

Im November 1958 richtete Kardinal Frings im Namen des deutschen Episkopats ein Schreiben an das Heilige Offizium mit der Anfrage, wie die Instructio der Ritenkongregation vom 3. September 1958 über sakrale Musik und Liturgie (Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 148 ff.) in Deutschland angewendet werden solle. In einer Sitzung vom 3. Dezember behandelte das Heilige Offizium die Anfrage und erteilte dem Kardinal von Köln unter dem Datum des 23. Dezember 1958 eine Antwort mit folgendem Inhalt: